

ANDUIN

E.ZINE FÜR PHANTASTISCHE SPIELE - KOSTENLOS & UNABHÄNGIG

100 SEITEN
5 ABENTEUER
NEUES LAYOUT



VOODOO

MYTHOS, RELIGION UND WIRKLICHKEIT

TAG DEINES TODES

EIN UNIVERSELLES MYSTERY-ABENTEUER

DRACHE & PHOENIX

EIN ABENTEUER FÜR DAS BUFFY RPG

DAS ROLLENSPIEL

EIN BLICK AUF DIE THEORETISCHE SEITE DES SPIELS

einen Mitspieler wirft, während der Spielleiter versucht in den Besitz des Balles zu gelangen (Klärung), bis der Ball schließlich wieder beim Spielleiter landet (Lösung). Mit jeder Rückkehr des Balles erhalten die Spieler Bonuspunkte und erreichen mit der Punktzahl X das Abenteurerziel.

Dieser Spielablauf betrifft die meisten der gängigen Entscheidungen im Rollenspiel. Eine besondere Situation stellt die soziale Interaktion in Form eines Gesprächs zwischen Charakter/ Spieler und NSC/Spielleiter dar, da in einem Gespräch in Echtzeit innerhalb kürzester Zeit sehr viele Entscheidungen getroffen werden.

Dennoch kann auch die soziale Interaktion mit diesem Spielablauf beschrieben werden. In der Regel wird dabei aber seltener ein Spielmechanismus aufgerufen, sondern nach Beschreibung und Klärung der Szene wird die Entscheidung und Lösung innerhalb des Gesprächs gesucht. Die Beschreibung innerhalb der Entscheidung (3b und 3c) wird ebenso wie die Lösung (4) größtenteils durch direkte Rede von NSC und Charakteren ersetzt.

WAS IST GUTES ROLLENSPIEL?

Da es viele Arten, Variationen und Abstufungen von Rollenspiel gibt, scheint es unmöglich diese Frage darüber hinaus generell beantworten zu können, ohne damit ein bestimmtes System bzw. eine bestimmte Spielweise herabzusetzen oder besonders zu loben. Dennoch kann man diese Anforderung auch etwas spezifischer formulieren. Robin D. Laws formulierte

es folgendermaßen:

Es gibt nur eine Art ein Rollenspiel zu spielen: Die bestmögliche Balance zwischen den verschiedenen Wünschen innerhalb der jeweiligen Spielgruppe.

Um mit dieser Aussage näher darauf eingehen zu können was denn nun „Gutes Rollenspiel“ sein kann, müsste man die verschiedenen Spielweisen und die Ansprüche und Wünsche an das Rollenspiel kennen. Zu diesem Zweck wurden im vorangegangenen Kapitel Modelle vorgestellt, die eben diese Wünsche und Ansprüche an das Spiel beschreiben sollen.

Die ganzen Modelle dienen in ihrer Gesamtheit letztlich dazu die Erwartungen, Motivationen und Ansprüche an das Rollenspiel zu beschreiben. Die Spielertypen und Spielziele bzw. Spielweisen sind ausdrücklich Idealtypen, d.h. es gibt sie in Reinform nicht.

Die Definition guten Rollenspiels als „Spaß für alle“ lässt natürlich den Umkehrschluss, also eine Aussage „Was schlechtes Rollenspiel ist“, zu. Aus Sicht eines Spielers kann das was ein anderer Spieler da am Spieltisch treibt durchaus schlechtes Rollenspiel sein. Dazu muss dieser andere Spieler nur andere Anforderungen an das Spiel stellen und diese vehement versuchen durchzusetzen. Solche Konflikte entstehen dann leicht zwischen Geschichtenerzählern und Power Gamern oder zwischen Schauspielern und Taktikern.

Während der Schauspieler den Mut und das Draufgängertum seines Charakters ausspielt, sitzt der Taktiker genervt daneben und kann zusehen, wie der Schauspieler seinen schönen

Plan durch die feindlichen Linien zu schleichen und den Entführten zu befreien ruiniert, in dem er im Hurrastil sich auf die Gegner stürzt.

Schlechtes Rollenspiel bezieht sich demnach nicht darauf „schlecht eine Rolle zu spielen“ (das würde nur ein Schauspieler unter den Spielertypen so sehen), sondern bezeichnet einen Spielstil, der den anderen Mitspielern den Spaß am Spiel mindert oder gar ganz verdirbt. Lästernde Zungen in der Rollenspielgemeinde bezeichnen diesen Spielertyp als Munchkin. Man könnte ihn als jemanden definieren, dem der eigene Spaß wichtiger ist als die Rücksichtnahme auf die anderen Spieler und deren Spaß.

Nur wenn man sich als Spielleiter Gedanken darüber macht und Antworten auf die Frage was die Spieler wollen findet, hat man überhaupt die Chance seine Spieler gezielt zufrieden zu stellen. Sich einen Kopf über die Spielerwünsche zu machen ist unter Umständen gar nicht nötig, wenn das Spielen gut läuft und alle ihren Spaß haben. Dann wurden diese vergangenen Seiten vielleicht umsonst gelesen. Doch gerade wenn es nicht läuft können mit Hilfe dieser Modelle die Probleme erkannt und mit etwas Glück und konstruktivem Umgang miteinander behoben werden. ■

[text: ulrich lang - ulrich.lang@lycos.de]
[zeichnung: paul taaks - paultaaks@hotmail.com]

SLUM KIDS

EINE SHADOWRUN KURZGESCHICHTE

TEXT: CHRISTOPH EIKMEIER

“Hasse ma ‘n Nuyen?” krächzte eine Stimme neben mir, während sich mir gleichzeitig eine mit Falten und Warzen übersäte Hand entgegenstreckte, die sicherlich zur Jahrtausendwende das letzte Mal gewaschen wurde und dementsprechend roch.

“Verpiss dich, Opa!” schnauzte ich und schlug die Pranke mit einer unwilligen Bewegung in den Dreck zurück, wo sie hergekommen war.

“Verdammte Squatter!” dachte ich, während ich tiefer in die dunkle Gasse einer Seattler Nebenstraße eindrang. In einer abgelegenen Ecke, in der ich sicher sein konnte, dass mich niemand belästigen würde, ließ ich mich nieder.

Ein letztes Mal sah ich mich misstrauisch um, ob mich der Squatter von eben nicht verfolgt hatte. Aber der Abschaum schien in seiner stinkenden Pappbude geblieben zu sein. Besser für ihn. Unter meiner Neununddreißigfundneunzig-Möchtegern-Macho-Kunstlederjacke (Die irgendeine verdreckte Seele im “McHugh’s” hatte hängen lassen, holte ich mit der rechten Hand die Handtasche hervor, während ich die linke immer noch auf meine Hüfte gepresst hielt. Dreck, woher sollte ich auch wissen, dass diese aufgetakelte Schnalle ‘ne Hold-out in ihrer Tasche hatte!

Die Wunde blutete nicht sehr stark, zum Glück war es nur ein Streifschuss gewesen.

Aber es tat höllisch weh und schmerzte bei jedem Schritt, und auf der Straße konnte man wegen so ‘ner Wunde ohne weiteres abnippeln. Wenn sich zum Beispiel Guhle an meine Fahrte gehängt hätten...! Ich würde mir später irgend ‘nen Patch draufknallen müssen, um die Schmerzen zu lindern.

Hoffentlich hatte sich der ganze Dreck wenigstens gelohnt. Ich öffnete den Magnetverschluss und ließ den Inhalt der Tasche auf den mit Unrat übersäten Boden fallen. Das übliche: ein kleiner Spiegel, einige Taschentücher, Lippenstift, Tampons und eine Dose “Dr. Wunderheiler macht eure Falten weg”-Creme. Halt der ganze SINlose Dreck. Was mir ins Auge fiel,

war die grüne Plastikbörse. Ich riß sie an mich. Kreditkarten, Kreditkarten, Dreckkarten.

Ich schleuderte sie alle in die Dunkelheit. Unnützes Zeug. Plastikgeld? Dreißig Nuyen, na toll. Das reichte nicht mal für das Schutzgeld der örtlichen Yaks. Wie es aussah, würde ich heute noch mal auf Beutezug gehen müssen. Dreck!

Ich schrak kurz hoch, als ich einige Blocks weiter das unverkennbare Jaulen einer Lone-Star-Sirene hörte, zu der sich bald weitere gesellten. Einen Moment lang (etwa eine halbe Nanosekunde) befürchtete ich, man könnte mich meinen mit diesen Aufgebot, bis mir klar wurde, was für ein Dreck das war. Im Seattle der 57er scherte sich jeder einen Dreck darum, wenn man beklaut wurde, es war eher schon eine Ausnahme, wenn ein Tag verging, ohne, dass man um sein Hab und Gut erleichtert wurde. Niemand erstattete Anzeige, zumal diese schwanzlutschenden Lone-Star-Schwuchtel sich sowieso einen Dreck um das hysterische Kreischen einer jungen Schnalle scherten und den Fall zu den Akten legten, was das gleiche bedeutete, wie sie in die Hölle zu schmeißen. Vermutlich war das auch der Grund, warum diese Schnalle so wenig Geld dabei gehabt hatte.

Auf der Straße kannst du eben nur überleben, wenn du von denen nimmst, die mehr haben als du. (Und das sind für gewöhnlich fast alle!) Ich war acht, als ich begonnen hatte, diese Straßenphilosophie zu lernen; '54, als meine rüddige Mutter den Löffel abgegeben hatte und ich auf die Straße gegangen war. Statt es so zu machen wie meine vier Geschwister, und nur zu klagen, haute ich mit acht ab und schlage mich seit drei Jahren alleine auf der Straße durch. Und, Chummers, noch lebe ich, also muß es ja wohl richtig sein, was ich tue und wie ich es tue, so ka?

Es war kein luxuriöses Leben und an manchen Tagen legte ich mich mit leerem Magen in den Dreck und schlief, aber ich kam über die Runden und irgendwann würde ich ein ganz großes Ding drehen und in die Oberliga aufsteigen. Dann würde sich alles ändern.

Die Sirenen entfernten sich und ich wandte mich wieder der Tasche zu. Wahrscheinlich hatten sich die Spiders und die Halloweeners nur wieder 'ne kleine Straßenschlacht geliefert. Die Bullen würden ein bißchen Trara machen, um die Bewohner zu beruhigen, die Leichen einsammeln, ihr Bestechungsgeld kassieren und die Klappe halten und abziehen. Straßengesetz.

Die Börse enthielt sonst nur noch ein paar Credsticks, die ich allerdings auch nicht gebrauchen konnte, da man die Transaktionen zurückverfolgen würde. Und mein Arsch war mir zu wertvoll, um doch irgendwann noch mal in 'ner Jugendvollzugsanstalt zu landen.

Die Tasche selbst war auch nicht zu gebrauchen. Billigstes Synth-Leder, die würde mir ge-

rade mal fünf mickrige Mäuse bringen, und das war es den Aufwand nicht wert, extra zu 'nem Hehler zu rennen. blieb eine Beute von dreißig Nuyen. Nicht gerade prall. Na ja, es mußte erst mal reichen. Dafür würde ich zuerst bei "Richies's" das Loch stopfen, das sich während der letzten Stunden in meinem Magen gebildet hatte, und dann bei 'nem Doc ein Pflaster für meine Wunde besorgen.

Ich ließ meinen Blick an mir heruntergleiten. Die linke Hand, immer noch auf die Wunde gepreßt, war mittlerweile rotgefärbt, und auch meine zerschlissene Jeans war mittlerweile rotgesprenkelt. Zudem schmerzte die Wunde immer mehr. Hatte mich der Schuß vielleicht doch stärker verwundet, als ich bisher angenommen hatte?

Verdammte Schnalle!

Nach reiflicher Überlegung hielt ich es doch für besser, erst einen Straßendoc aufzusuchen und dann zu essen. Mein Körper würde es mir sicher danken.

Ich schmiß die Tasche in eine nach Urin stinkende Ecke und stützte mich mit der rechten Hand auf, um mich zu erheben.

"Na, junger Mann?" sagte eine Stimme vor mir.

Mit einem überraschten Aufschrei fiel ich nach hinten, prallte auf dem Boden auf und schrie erneut, als meine Wunde den ruppigen Umgang mit einem Schmerzensstich quittierte.

Hastig griff ich an mein Bein und zog mit einer raschen Bewegung das Messer hervor, das ich von einem Bullen genommen hatte, der in den Barrens vor sich hinweste.

Vor mir stand ein großer Mann. Im Halbdunkel konnte ich nicht viel erkennen, sah aber, dass der Fremde einen knöchellangen Mantel trug und silbergraues Haar hatte. Aus seinem meerblauen Augen sah er mich ruhig und gelassen an, die Hände in den Hüften.

Wieso zum Teufel hatte ich ihn nicht kommen hören? schoß mir durch den Kopf.

"Was willst du, Pinkel?"

Der Mann lächelte mich nur weiter aus seinen seltsamen Augen an. Was war das für ein Typ, und was wollte er von mir?

Ich wiederholte meine Frage, erhielt aber immer noch keine Antwort.

"Wie heißt du, mein Junge?" Die Stimme des Fremden war sehr weich und beruhigend, und obwohl ich vollkommen sicher war, den Kerl noch nie zuvor in meinem Leben gesehen zu haben, kam sie mir irgendwie vertraut vor.

"Casy", sagte ich.

"Casy, soso. Was tust du hier, Casy?"

Verdammt, was sollte der Dreck?

"Jetzt hör mal zu, du Wichser", begann ich,

während ich mich mühsam aufrappelte und ihm mit dem Messer vor dem Gesicht herumfuchelte. (Ich mußte dazu meinen Arm fast senkrecht in die Höhe zu strecken. Drek, der Typ mußte an die zwei Meter groß sein!)

Der seltsame Fremde hob eine Hand und machte eine komplizierte Geste. Im nächsten Moment riß mir ein kräftiger Windstoß das Messer aus der Hand. Klirrend landete es in einer Ecke und ich blickte ihm verblüfft hinterher. "Was..."

"Es ist alles in Ordnung, Casy. Oh, du hast dich verletzt?" Der Mann trat näher an mich heran, und ehe ich aus meiner Erstarrung erwachen und seinen Arm beiseite schlagen konnte, hatte er schon seine Hand auf meine Wunde gelegt. Zuerst durchschob ein brennender Schmerz meine Hüfte und ließ mich gequält aufstöhnen, aber dann ließ der Schmerz langsam nach und machte einer wohltuenden Wärme Platz, die meinen gesamten Körper einhüllte und mich mit einem Schlag alle aggressiven und mißtrauischen Gedanken gegenüber dem Fremden vergessen ließ. Plötzlich wußte ich, dass mir der Mann nichts Böses wollte.

Als er nach einer Weile die Hand herunternahm, war die Wunde verheilt. Nicht einmal eine Narbe zeugte mehr von dem Streifschuß, nur die blutdurchtränkte Hose und die Jacke, die an der Stelle zerfetzt war, wo mich die Kugel getroffen hatte, erinnerten noch an den Vorfall.

Ich war unfähig, zu sprechen, und blickte den Fremden mit kugelrunden Augen und weit geöffnetem Mund an, ohne einen Ton hervorbringen zu können.

Der Mann lächelte.

"Wer sind Sie?" war das erste, was ich sagen konnte.

"Mein Name tut nichts zur Sache, aber wenn du willst, kannst du mich Thalon nennen, das ist der Name, unter dem mich die meisten Leute kennen. Nun, was will ich hier, willst du sicher wissen. Tja, das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Sagen wir mal, ich helfe Menschen, die sozial etwas, nun, unterbewertet sind."

"Warum tun Sie das?" fragte ich, nachdem ich wieder einigermaßen klar denken konnte.

Thalon ging vor mir in die Hocke. Sein Gesicht war immer noch über meinem, aber ich konnte immerhin seine Züge genauer ausmachen. Sein Gesicht war voller Runzeln und Falten, die buschigen Augenbrauen wölbten sich über seinen gütigen, wasserblauen Augen, die mich aufmerksam ansahen. Insgesamt wirkte er trotz seiner beachtlichen Größe eher gütig und friedlich auf mich, sein Körper strahlte eine ungeheure Ruhe aus. Als ich versuchte, sein Alter zu schätzen, stellte ich fest, dass es unmöglich war. Thalons Alter hätte vierzig, genauso gut aber auch vierhundert sein können. Und als der Wind mit einem Mal durch sein schulterlanges,

silberglänzendes Haar fuhr, sah ich ein weiteres Detail: er war ein Elf.

„Ja, das bin ich“, sagte Thalor jetzt, als hätte er meine Gedanken gelesen. (Dreck, vermutlich hatte er das auch!) „Ich war einst ein großes Rad im Gefüge der Konzernpolitik, bis ich mich entschied, aus diesem Geschäft auszusteigen und den Lügen, den Intrigen und dem Verrat den Rücken zu kehren. Man dachte wohl, ich wollte zu einem anderen Konzern überwechseln, um dort die internen Geheimnisse auszuplaudern.“ Er lachte, und es klang amüsiert. „Man schickte mir mehrere Teams nach, die mich zum Verstummen bringen sollten, doch alle versagten. Ich hatte zwar einen Teil meiner Macht verloren, besaß aber immer noch genug Einfluß. Mit der Zeit wurde die Bedrängung immer größer. So zog ich mich zurück in die Schatten und wußte, dass ich fortan auf der Hut sein mußte. Auch wußte ich, dass ich das gewaltige finanzielle Potential, das mir auch nach Verlassen des Konzerns noch zur Verfügung stand, nicht mehr nutzen konnte, da derartige Transaktionen sofort auffallen und eine Spur zu mir weisen würden. Da ich also wußte, dass ich selber dieses Geld nicht mehr gebrauchen konnte, beschloß ich, es denjenigen zugute kommen zu lassen, die nie eine Chance hatten, ein geregeltes Leben zu führen, den SINlosen auf den Straßen. Vor dir gab es schon viele andere, Casy, und nun bist du an der Reihe.“

„Warum gerade ich?“

„Casper Dooling, besser bekannt unter dem Namen Casy, geboren am 17. Juni 2046 im Süden Seattles, Mutter Caroline, Vater Roger. Vier Geschwister, zwei Brüder, zwei Schwestern, alle älter als du. 2049, als du drei Jahre alt warst, kam er bei einem Autounfall ums Leben. Deine Mutter verfiel einige Zeit später dem Alkohol und starb vor drei Jahren an einer Überdosis BTL-Chips. Die Kinder verwahrlosten, verloren ihre SIN und ihre Wege trennten sich. Du entscheidest dich für die Straße und kamst so hierher.“ Thalor machte eine Pause und genoß sichtlich meine Verwirrung über das Wissen, das er über mich besaß.

„Ich beobachte dich schon eine ganze Weile“, sagte er dann, aber ich hörte gar nicht richtig hin. Die unverblümte, nüchterne Sachlichkeit, mit der Thalor meine Lebensgeschichte erzählte, schockierte mich zutiefst und führte mir zum ersten Mal in meinem Leben meinen Abstieg vor Augen. Tief in mir hatte ich gewußt, dass ich den falschen Weg gewählt hatte, aber ich war so verdammt wütend gewesen. In den letzten Jahren hatte ich immer versucht, meine Vergangenheit zu verdrängen und es wäre mir auch fast gelungen. Aber dieses Ereignis wühlte alle früheren Empfindungen wieder auf, und plötzlich wußte ich, dass mein Leben sich auf einem absteigenden Pfad befand. Wir hatten kein schlechtes Leben geführt vor dem Tod meiner Mutter, hatten eine geräumige Wohnung und ein geregeltes Einkommen gehabt, bekamen

gut zu essen und waren glücklich. Ich hatte dieses ganze Leben weggeschmissen, als ich fortgelaufen war. Ich war so dumm gewesen!

Thalor gab mir genügend Zeit, das Gehörte zu verarbeiten. Ich sah zu ihm auf, und meine Augen füllten sich zum ersten Mal seit langer Zeit mit Tränen, als ich an die Vergangenheit dachte. Es war so einfach gewesen, zu vergessen.

„Die Straße weint nicht“ besagte ein altes Sprichwort, und es stimmte vollkommen, denn wer auf der Straße so etwas wie Mitgefühl oder Emotionen zeigte, offenbarte eine Schwäche und lag spätestens vierundzwanzig Stunden später mit einer Bleivergiftung oder einigen unschönen Schnitten am Körper in einem schwarzen Plastiksack. Ich aber besaß diese Gefühle, und wenn ich sie auch in den letzten Jahren tief in mir vergraben hatte, so waren sie doch ein Teil von mir und ich konnte sie nicht einfach abschütteln.

Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, dass Thalor nichts mehr sagen würde. Zögernd schluckte ich den Kloß in meinem Hals herunter und begann zu sprechen. „Woher wissen Sie all das über mich?“

Er lächelte. „Ich habe gründliche Nachforschungen angestellt, und, wie gesagt, ich beobachte dich schon eine geraume Zeit.“

„Wo haben Sie Nachforschungen angestellt?“

„Hier und dort, an vielen Stellen.“ Der Mann machte eine vage Geste.

„Auch auf der Straße?“

„Auch da.“

„Ich dachte, Sie wären bei einem Konzern angestellt gewesen!“ sagte ich, während mein Mißtrauen langsam wieder zurückkehrte.

Thalor lachte herzlich. „Ich sagte doch, Casy, in dir steckt mehr drin. Sehr gewitzt, mein Junge.“ Er wurde wieder ernst. „Du würdest gar nicht glauben, wie viele Kontakte man als Konzernmensch zur Straße hat. Gerade in den oberen Ebenen.“

„Dann ist das alles also nicht irgend so'n Werbetrick? Und Sie kommen nicht von so 'ner Fuzzi-Sekte, die mich überzeugen will, nur noch Hundescheiße zu essen, jeden Tag dreimal die Ozonschicht anzubeten und zum Dank auch noch monatlich 500 Nuyen, die ich nicht habe, auf ein namenloses Konto zu überweisen?“ Ich wußte, dass ich mit meiner lockeren Sprachweise nur meine eigene Unsicherheit überspielen wollte, und Thalor wußte es auch, aber das war mir im Moment dreckegal.

Der Mann blieb ernst und rührte keine Mieme. „Du weißt, dass ich die Wahrheit sage.“

„Ja“, antwortete ich, und ich wußte es tatsächlich. Dreck, ich hatte absolut keine Ahnung, wo dieses Gefühl herkam, aber irgend etwas tief in mir sagte mir, dass er nicht log. Ich wußte

es einfach, so ka?

„Wußtest du, dass dein Vater ein Elf war?“ fragte Thalor plötzlich.

Ich schrak auf und brauchte eine Weile, bis ich die Frage verstanden hatte. Erst nach einer Weile konnte ich antworten. „Ich habe es mir gedacht. Meine Ohren-“

„-wegen denen du früher immer gehänselt worden bist“, führte Thalor meinen Satz zu Ende.

Ich nickte. Meine Ohren waren etwas spitz zulaufender als normale Menschenohren. Früher hatte ich das auf einen genetischen Fehler geschoben, aber mittlerweile hatte ich die leise Ahnung, dass es von meinem Vater herrührte, der wohl ein Metamensch gewesen war. Ich hatte des öfteren versucht, meine Mutter darauf anzusprechen, aber sie war mir immer ausgewichen. Nun hatte ich die Gewißheit.

„Haben Sie ihn gekannt?“ fragte ich dann.

Thalor blickte mich an, und ich sah in seinen Augen so etwas wie Kummer oder Schmerz aufblitzen, aber nur für einen Sekundenbruchteil, zu kurz, als dass ich hätte Gewißheit haben können. Dann hatte er sich wieder voll unter Kontrolle. „Flüchtig. Ich hatte mich einmal mit ihm unterhalten.“ Er machte eine Pause. „Er war ein kluger Mann, und er hat dich geliebt.“

Ich senkte den Blick, als ich spürte, wie mir schon wieder die Tränen in die Augen schossen.

„Du brauchst dich nicht zu schämen“, sagte Thalor sanft. Er faßte mich leicht am Kinn und hob meinen Kopf, so dass ich ihn wieder anblickte.

„Ich werde dir jetzt sagen, was du tun wirst: Geh zum Einwohnermeldeamt und hole die Papiere ab, die dort für dich bereitliegen.“ Er drückte mir einen Chip in die Hand. „Dies hier ist deine neue Identität, du wirst wieder eine SIN haben, mit der du ein normales Leben führen kannst.“ Er sah an mir herunter. „Deine Kleidung müßte auch gewechselt werden. Zum Glück habe ich was dabei. Ich hoffe, es gefällt dir.“ Er gab mir eine Plastiktüte, und ohne ein weiteres Wort nahm ich die darin enthaltenen Kleidungsstücke heraus und zog sie an. Der Stoff fühlte sich warm und weich auf meiner Haut an, es war sicherlich das Wertvollste, was ich jemals besessen hatte. (Nebenbei paßten mir die Sachen perfekt, was mir einen weiteren Grund zu maßlosem Staunen gab.) Ich wollte sprechen, aber Thalor schnitt mir mit einer Geste das Wort ab. „Ich bin noch nicht fertig. In der rechten Tasche deiner Hose befindet sich ein Credstick über 12.000 Nuyen, der auf deinen Namen zugelassen ist. Mit diesem Geld wirst zur „National Academy For Hermetic Magic Of Seattle“ gehen und dein Studium finanzieren. Deine Gabe ist groß, das spüre ich. Werde ein Magier, und du wirst zu viel Ruhm und Reichtum gelangen.“